

## Grenzgänge: Religionspädagogik in Dialogwelten

Georg Langenhorst

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Langenhorst, Georg. 2023. "Grenzgänge: Religionspädagogik in Dialogwelten." In *Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung*, edited by Horst F. Rupp and Susanne Schwarz, 179–94. Würzburg: Königshausen & Neumann.



Georg Langenhorst

*Grenzgänge. Religionspädagogik in Dialogwelten*

*Kurzbiographie*

- 1962 *Geburt in Hamm (Westfalen);*  
1981 *Abitur am FREIHERR-VOM-STEIN Gymnasium (Hamm);*  
1981–1987 *Studium der Katholischen Theologie, Anglistik und Germanistik an den Universitäten Trier, Würzburg, Lancaster (GB), Stirling (GB);*  
*Abschlüsse: Staatsexamen Lehramt Gymnasium und M.A.;*  
1987–1989 *Zivildienst in der Katholischen Hochschulgemeinde Würzburg;*  
1989–1993 *Promotionsstudium an der EBERHARD-KARLS-Universität Tübingen;*  
*Titel der Promotion: „Hiob unser Zeitgenosse“;*  
1994–1995 *Staatliches Referendariat im Seminar Koblenz;*  
1995–1997 *Gymnasiallehrer am Bischöflichen CUSANUS-Gymnasium Koblenz;*  
*Lehraufträge an der Theologisch-Philosophischen Hochschule Val-*  
*lendar;*  
1997–2001 *Akademischer Rat für Katholische Theologie/Religionspädagogik an*  
*der Pädagogischen Hochschule Weingarten; nebenberufliche Tätigkeit*  
*als Religionslehrer an der Grund- und Hauptschule Baidt;*  
2000 *Habilitation im Fach Religionspädagogik an der EBERHARD-KARLS-*  
*Universität Tübingen; Titel der Habilitationsschrift „Trösten lernen“;*  
2001 *Ablehnung eines Rufs auf die C4-Professur für Katholische Theolo-*  
*gie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch*  
*Gmünd;*  
2001–2006 *Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik des katholischen Religionsunter-*  
*richts an der FRIEDRICH-ALEXANDER-Universität Erlangen-Nürn-*  
*berg;*  
seit 2006 *Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik des katholischen Religionsunter-*  
*richts/Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät*  
*der Universität Augsburg;*  
2009–2015 *Sprecher der KRBU (Katholische ReligionspädagogInnen an bayeri-*  
*schen Universitäten);*  
2011–2017 *Jurymitglied des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises;*

2013–2022 *Studiendekan der Katholisch-Theologischen Fakultät;*

*Verheiratet mit StD Dr. theol. ANNEGRET LANGENHORST, zwei Kinder: JOHANNA (\* 1995) und KILIAN (\* 1999).*

### *Curriculum Vitae*

Wie ward ich das Selbst, das im Heute ich bin,  
was prägte mir Seele und Leben?  
Wo wuchs mein Vertrauen, was gab mir den Sinn  
wem dank ich mein Dasein und Streben?

„Menschen“ – wird mir die Antwort sein,  
die seit frühen Tagen mir die Richtung weist.  
„Laß dich in Liebe auf Menschen ein,  
Begegnung erschafft den menschlichen Geist!“

Und doch bleibt ein Gefühl von Ungenügen,  
die Ahnung, dass nicht alles sagbar ist,  
was mein Woher und Wohin mir erschließt.

Jenseits von tiefen Beziehungsgefügen  
birgt sich die Macht, die Unendlichkeit misst,  
und sich zeitlos in glückliche Herzen ergießt.

So dichtete ich tapfer mit sechsundzwanzig. Immer schon reizte mich das Spiel mit Sprache. Aber damals ahnte ich noch nicht, dass mich diese Passion vorantreiben würde zu mehr als zwanzig theologisch-religionspädagogischen Monographien, genauso vielen wissenschaftlichen Herausgeberschaften, ungezählten (stimmt nicht, aber die Zahl wird verschwiegen) Artikeln in Zeitschriften und Büchern, zur Abfassung von Kinderbüchern und einer weit verbreiteten Kinderbibel, zur Publikation von Kriminalromanen und Gedichten, ja zu einem Liedtext, der es bis in den Regionalteil des Eichstätter ‚Gotteslobs‘ bringen sollte ...

Nein, das war mir so wenig in die Wiege gelegt wie die Lust am Dozieren und Lehren. Auch wenn sich im Nachhinein Linien nachzeichnen lassen. Das werde ich im Folgenden versuchen, im Bewusstsein der damit unumgänglichen Selbststilisierungen.

#### *1. Herkunft*

Viele meiner altersgenössischen Kolleginnen und Kollegen sind ‚Landkinder‘, aufgewachsen auf dem Dorf oder in der Kleinstadt im Rahmen eines oft noch sehr traditionellen katholisch-geschlossenen Milieus. Ich nicht. Hamm, meine Ge-

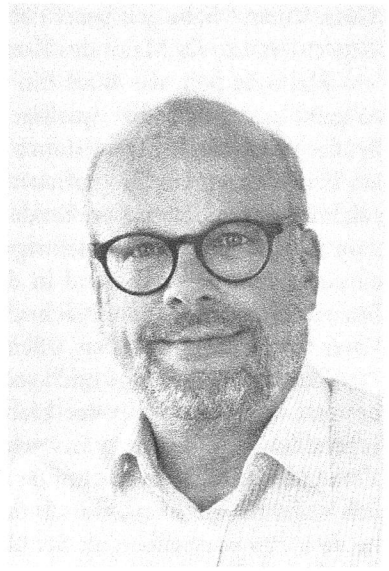
burts- und Kindheitsstadt am Rande des Ruhrgebietes, hat(te) um die 170.000 Einwohner. Eine gesichtslose, kulturarme, verschlafene Industriestadt. Wer kann, zieht weg. Viele meiner Klassenkameraden zog es nach Bayern oder weit darüber hinaus.

Aber diese Stadt ist meine Heimat. Ich mag sie. Ich habe dort eine glückliche Kindheit verbracht, weitgehend unerschüttert von den politischen Umwälzungen um mich herum. Kirchlich ist die Stadt geteilt. Etwa die Hälfte der Einwohner damals war offiziell katholisch, die andere evangelisch. Den Begriff und die Praxis von Ökumene lernte ich früh. Aber beide Kirchen hatten schon an Strahlkraft verloren. Volksreligiosität im klassischen Sinne, etwa das Rosenkranzgebet oder Marienfrömmigkeit, lernte ich nicht kennen. Dass ‚Erstbeichte‘ und ‚Letztbeichte‘ ineinander fallen können, ist mir vertraut. Der Vorteil: Da gab es keine ‚Gottesvergiftungen‘, von denen ich mich später hätte freistrampeln müssen. Da wurde Religion als ‚Wärmestrom‘ erfahrbar, der sich immer gegen institutionelle ‚Kälteströme‘ durchgesetzt hat.

Die Eltern, HELMUT (\*1929) und ELISABETH (\*1930), sind gut-katholisch, im Wortsinn. Jugendbewegt. Mitglieder der ‚Schar‘, einer in ihrer Zeit progressiven Gruppierung von Begeisterten für den kirchlichen Aufbruch. Das werden sie bis ins hohe Alter bleiben. Sie lieben Musik, Natur, Literatur. Vieles vererben sie mir, ohne dass mir das lange Zeit bewusst ist. Katholisch, wie sie sind, haben sie sieben Kinder. Ich bin der Mittlere. Erneut im Nachhinein wird mir klar, dass ich diese Position ausgenutzt habe, wie Kinder eben sind: ‚die Rechte der Großen, die Pflichten der Kleinen‘. Wir Geschwister sind sehr verschieden.

Die drei Älteren erkämpfen sich in endlosen Diskussionen Freiheiten, an die ich mich anschließen kann. Den verhassten, lange Zeit als Normalität gelebten Kirchgang (so langweilig!) setze ich – begleitet von innerfamiliären Auseinandersetzungen – irgendwann aus. Zwei Jahre lang verweigere ich als Teenager die Teilnahme an Gottesdiensten. Die beiden älteren Brüder waren Messdiener, klar. Ich nie! Die Rolle war von ihnen besetzt. Heute erkläre ich mir das so: Ich wollte ihnen nicht als Mitläufer folgen.

Die Pfarrgemeinde Hamm-Liebfrauen war damals die mitgliederstärkste im Erzbistum Paderborn. Wir hatten gute Pfarrer und Vikare. Drei ‚viri probati‘ aus der Gemeinde wurden in den 1970er Jahren zu Diakonen geweiht, ihr Tun ist mir selbstverständlich. Einer, GOTTFRIED MEYER, begeistertes Mitglied des GUARDINI-Kreises von Burg Rothenfels, war der Vater eines guten Freundes.



„Gute Vikare“ habe ich geschrieben. Ja, glaubwürdige Zeugen. Vor allem PAUL STRUCHHOLZ, ein Mann des Konzils, eigenständig, mit starker Ausstrahlung.

Halt. Zu hell, das Bild! Ein anderer dieser Vikare – jugendnah, mitreißend, so ganz anders als die „spießige Elterngeneration“ – hat meinen zweitältesten Bruder missbraucht. Das erfahre ich erst viel später. Aber (fern aller monokausalen Erklärungen für Biografien): Es wird den Bruder aus der Bahn werfen. Gezeichnet durch eine tiefgreifende Psychose wird die zweite Hälfte seines Lebens zum Alptraum. Nach zweijähriger Wohnsitzlosigkeit stirbt er mit 58 völlig vereinsamt, verarmt und elend in der Nähe des Madrider Flughafens. In meinem Büro erreicht mich diese Nachricht, und ich muss sie meinem damals 85-jährigen Vater am Telefon mitteilen ... Schatten.

Zurück! Was bringt mich sechzehnjährig wieder neu in die Kirche, die mir ja bestens vertraut ist? In der Liebfrauen-Gemeinde bildet sich eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich selbst organisiert, frei von allen Verbänden. Das reizt mich. Die Sehnsucht nach der peer group und – ganz ehrlich – die Möglichkeit, dort interessante Mädchen treffen zu können. Ich war, heute kaum vorstellbar, als Schüler im letzten Jahrgang eines naturwissenschaftlich ausgerichteten, reinen Jungengymnasiums. (Unvergessen: In der „Sexta“ – so nannten wir das noch – saßen wir zu 44 „Knaben“!). Ein Jahrgang später begann die Ko-Eduktion. Aber deswegen „sitzenbleiben“?

Überhaupt: Schule. Ja, ich war gern Schüler. Aber sie hat mich nie so richtig interessiert. Das lief nebenbei, ohne Spitzenleistungen und Anstrengungen. Klassensprecher war ich mehrfach. Aber sonst? Der Religionsunterricht? Doch, den mochte ich. Vor allem in der Oberstufe bis hin in die „Oberprima“ und als Abiturfach, angeleitet von einem jungen, dynamischen, wunderbaren Lehrer, ARMIN CORBE. Mit ihm fuhr unser Kurs nach Rom. Was für eine Erfahrung! Und nach Wangerooge, dort besaß meine Schule ein Landschulheim. Prägende Menschen? ARMIN gehört dazu. Und er weiß das.

Ich mochte Schule, ich wollte Lehrer werden. Ja, das hat mich gereizt (und reizt mich noch heute). Aber welche Fächer? Zunächst Katholische Religionslehre, doch: das stand fest. Und daneben Anglistik. Später, nach dem ersten Auslandssemester kam noch die Germanistik dazu. Aber wo?

## 2. Bildungsjahre

Eigentlich stand es unausgesprochen fest, dass ich in Paderborn studieren würde. Alles sprach dafür. Da waren schon der älteste Bruder und die ältere Schwester. Und es war nicht weit von Zuhause ... Aber da war die Freundin. Die es nach Süddeutschland zog. Ich ging nach Trier, der ältesten Stadt Deutschlands. In eine mir völlig unbekanntes Region. Wie später in Würzburg habe ich eine tolle Stadt vorgefunden, enge Freundschaften geschlossen, das Studium gern und erstaunlich pflichtgemäß absolviert. Die traditionelle Theologie in Trier sollte eine wun-

derbare Kontrastfolie zu den späteren Impulsen in Würzburg und dann vor allem in Tübingen bilden. Für zwei Semester zog es mich nach Großbritannien: nach Lancaster und Stirling, beide mit spannenden Instituten für ‚religious studies‘ und einem komplett anderen akademischen Umgang mit Religion. Sich mit einundzwanzig im ‚Ausland‘ erstmals als ‚Deutscher‘ zu fühlen, gerade auch durch die zuschreibenden Fremdwahrnehmungen, war eine unerwartete Erfahrung. Nach der Rückkehr nahm ich noch das Fach Germanistik hinzu. Dass ich später dann – wieder zurück in Trier – neben dem Staatsexamen auch noch den Magister ablegte, ergab sich wie nebenbei.

Nach dem Studium wartete noch der zuvor aufgeschobene Zivildienst auf mich. Es zog mich zurück nach Würzburg. Die Zeit dort fühlte sich noch nicht als abgeschlossen an. Eine sehr gute Entscheidung/Fügung, lernte ich doch dort meine Frau kennen, auch sie Germanistin und Theologin (zudem Hispanistin, in dem Fach hat es bei mir nur bis zur Zwischenprüfung gereicht). Und erneut spannende Erfahrungen: In der dortigen Katholischen Hochschulgemeinde konnte ich de facto wie ein Gemeindereferent arbeiten. Prägende Zeiten und Begegnungen.

Einen lebenswendenden Moment sehe ich noch genau vor mir: Herbst 1986. Ich wandere über die Hügel der schottischen Highlands, die sich gleich neben dem Campus der Stirling University erheben. Und plötzlich zuckt der vorher nie gedachte Gedanke durch mein Hirn: ‚Du könntest doch promovieren!‘ Ein Thema hatte ich: Ich wollte über Hiob schreiben, Thema schon in meiner anglistischen Zulassungsarbeit. Hiob hat mich seit den ersten Studientagen fasziniert – und tut es noch. Dieser literarisch erfundene Zweifler und Sucher. Dieser fromme Rebell. Dieser hart geprüfte Mensch, der doch an seiner Gottesbeziehung festhält. Ich wollte darüber schreiben, wie er in der Literatur des 20. Jahrhunderts weiterlebt. Eine Arbeit also im theologisch-literarischen Grenzgebiet. Aber wo kann ich mich damit andocken? Ich gehe auf Spurensuche.

Bei wem also? Ich habe es immer so gehalten: Ich suche mir meine Themen und Betreuer selbst. Ich war und bin ja bei niemandem persönlich fest angebunden, Wanderer, der ich ungeplant geworden bin. Zwanzig verschiedene Wohnadressen hatte ich gehabt, als ich vierzig wurde. Erst dann haben meine Kinder mir zu einer *stabilitas loci* verholfen. Wie zu so vielem mehr.

Nun, für mein Thema gibt es einen Fachmann in Deutschland, der mir leidend bestens vertraut ist: KARL-JOSEF KUSCHEL in Tübingen, Nestor des theologisch-literarischen Dialogs in Deutschland. Aber der arbeitet am Institut für Ökumenische Forschung in Tübingen, dem ‚KÜNG-Institut‘. Ich kenne weder Tübingen noch KARL-JOSEF KUSCHEL oder HANS KÜNG persönlich. Ich nehme Kontakt auf. Der dann langsam reift.

Und tatsächlich: Nach der Beendigung des Zivildienstes ziehe ich nach Tübingen, erst einmal ohne zu wissen, wovon ich leben soll. Ich will promovieren. Alles andere findet sich. Vier ungemein spannende Jahre darf ich dort verbringen. Was für eine akademisch herausfordernde Welt! Was für Begegnungen mit

Größen aus Politik, Kultur und Wissenschaft am Institut! Was für intellektuelle Anregungen im Blick auf die Weltreligionen und das sich frisch herausbildende ‚Projekt Weltethos‘! Was für Förderungen und Ermöglicungen durch die beiden Betreuer KUSCHEL und KÜNG! Tolle Jahre, für die ich unendlich dankbar bin.

Die Dissertation über „Hiob unser Zeitgenosse“ erscheint 1994 als Eröffnung einer neuen Reihe über „Theologie und Literatur“, die ich ab Band elf selbst mitherausgeben werde. Drei hohe Auflagen wird das Buch erleben. Es öffnet mir früh viele Türen zu Vorträgen, Seminaren, Symposien.

### *3. Lehr(er)jahre und Habilitation*

„Aber was machst du dann?“ Einunddreißig war ich nun. Hatte zwei reizvolle Optionen: einerseits, als Lektor für Deutsch für einige Jahre an eine englische Universität zu gehen, andererseits das Angebot, als Volontär beim Südwestfunk in Baden-Baden anzufangen. KARL-JOSEF KUSCHEL berät mich: „Was machen Sie, wenn Sie irgendwann aus England zurückkommen?“, fragt er. Und: „Wollen Sie andere interviewen oder irgendwann einmal interviewt werden?“ Schwierige Entscheidungen.

Ich wähle die dritte Option, zu der mir Herz und Hirn raten: Ich gehe an die Schule. Ins Referendariat, zurück nach Rheinland-Pfalz, weil ich dort ja mein Staatsexamen abgelegt habe. Wieder eine neue Adresse. Die Ausbildung hier ist ungleich sinnvoller strukturiert als in Bayern (leicht belegbar), trotzdem mühsam. Als Überdreißigjähriger musst du dich unterordnen unter strenge Hierarchien, die nur bedingt durch Kompetenz bestimmt werden. Ich weiß, dass ich vieles lernen muss. Aber nicht so. Meine AusbilderInnen haben es nicht nur leicht mit mir.

Immerhin: Meine Ausbildungsschule, das Bischöfliche CUSANUS-Gymnasium in Koblenz, verfolgte ein gutes Unterrichtskonzept, ohne dabei außerordentlich experimentell zu sein. Ich kann das Referendariat um sechs Monate verkürzen und werde von der Schule übernommen. Und ich bin hier gern Lehrer. Sehr gern. Aber unvergessen: Die tägliche Arbeit mit so vielen – spannenden – Menschen ist unsäglich anstrengend. Am Freitagnachmittag falle ich regelmäßig in einen komatösen Schlaf. Alle in der akademischen LehrerInnen-Ausbildung Tätigen sollten diesen Alltag kennen, auf den wir vorbereiten. Diese Erfahrung kannst du nicht aus Büchern lernen. In diese Realität hinein müssen wir etwas zu sagen haben.

Ich lehne eine der heißbegehrten Planstellen ab, die mich nach Lambrecht tief in den Pfälzer Wald geführt hätte. Ich spüre: Das ist nicht mein Weg. Tatsächlich: Der führt mich dann bald als Akademischer Rat an die Pädagogische Hochschule in Weingarten, Baden-Württemberg. In ein wunderbares, kollegial-freundschaftliches Team von Lehrenden, die die Ausbildung komplett ökumenisch aufziehen. Bischof und Landeskirche sind weit. Man schaut nicht so genau

hin. Die Lehrveranstaltungen sind gemischt, die Unterschriften der Dozierenden trotzdem immer konfessionskonform. Gelebte Ökumene, die für alle Beteiligten identitätsfördernd ist. Unvergessen die weitaufgerissenen Augen jener Studentin, die im ökumenischen Austausch ausruft: „Ich bin ja wirklich katholisch! Das war mir gar nicht so bewusst!“

Von BRUNO SCHMID darf ich manches lernen, von HORST KLAUS BERG schaue ich mir viel ab, später arbeite ich wenigstens kurze, anregende Zeit mit MARTIN ROTHGANGEL zusammen. Nebenbei unterrichte ich an einer Grund- und Hauptschule, denn für diese Schulformen bilde ich aus. Da will ich schon wissen, wie das geht. Puh, anstrengend für mich als gestandenen Gymnasiallehrer. Ich lerne viel, aber die Schülerinnen und Schüler ...?

Und ich schreibe an einer Habilitationsschrift. Über ein weiteres Thema, das mich seit Jahren umtreibt. Wie geht das, trösten? Kann man das lehren und lernen? Wieder ein Grenzgebiet zwischen allen Disziplinen, aber das ist mir egal. Doch bei wem und in welchem Fach kann ich dazu arbeiten? Ich fühle mich inzwischen ganz und gar als Religionspädagoge. Über Jahre habe ich mich in dieses Feld – zunächst ein Auswärtsspiel – intensiv eingearbeitet, zunächst in die schulische Praxis, dann in die dahinterstehende Theorie, von der ich als Lehrer kaum etwas wusste und die ich auch gar nicht brauchte. Nun war ich getrieben von der Begeisterung für den Lernort Schule, bei allen realistischen Abschleifungen des Alltags.

Vor allem der Religionsunterricht reizt mich. Aber auch der Lernort Gemeinde wird mich immer interessieren. Religionspädagogik muss dort, an den Praxisorten, wirksam sein, diese Überzeugung ist seitdem in mir gewachsen. Wenn du den Lehrerinnen und Lehrern nichts zu sagen hast, nichts den Leuten in der Gemeindegemeinschaft: Für wen arbeitest du dann? Ja, es gibt ein Recht auf theoretische Diskurse – aber nur, wenn sie nachweisbare Praxisrelevanz haben. Es gibt zu viele Bereiche akademischer Selbstbefriedigung. Samen, die auf unfruchtbaren Boden fallen und auch nie anders intendiert waren. Ich werde aus diesem Grund meine Skepsis in Bezug auf rein empirisch angelegte Forschungen nie ablegen, nutze aber natürlich deren zentrale Erkenntnisse für meine Lehre.

Also: Bei wem? Die universitär arbeitenden Religionspädagogen (alles Männer), die ich im Studium kennengelernt hatte, waren brave, solide Professoren. Begeisterung für ihr Fach oder den Religionsunterricht konnten sie (bei mir) nicht entfachen. Ich erspare mir Namensnennungen. Hebe nur den für mich anregendsten hervor. Den alten Trierer ALFONS THOME.

Am meisten reizen würde mich eine Betreuung durch RUDOLF ENGLERT. Über Jahrzehnte hinweg empfinde ich seine Beiträge als überaus fundiert, anregend, herausfordernd. Wir kennen uns durch die gemeinsame Arbeit im wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift *rhs*. Doch da er nicht an einer Theologischen Fakultät lehrt, kann er keine Habilitanden betreuen. Schade. Unabhängig von der Frage, ob ihn mein Grenzgängerprofil überhaupt angesprochen hätte.

Ich wende mich an ALBERT BIESINGER in Tübingen, meiner akademischen Heimat. Auch sein Programm der Ausrichtung auf den Begriff ‚Gottesbeziehung‘ spricht mich an. Doch ich habe bei ihm keinerlei Veranstaltungen besucht und kenne ihn kaum. Und er mich nicht. Aber er ist sofort bereit zur Betreuung. Und wird mich durchgehend produktiv und nachhaltig unterstützen. Nein, ich bin nicht sein ‚Schüler‘ geworden. Dazu waren wir zu verschieden. Aber ich verdanke ihm wichtige Impulse und die großherzige Ermöglichung meines Weges. Das werde ich ihm nie vergessen. „Trösten lernen?“ erscheint im Jahr 2000.

Und wie weiter? Ich bin nun habilitierter Religionspädagoge (wenn auch eben einer ‚auf der Grenze‘ mit einem schrägen Profil, das nicht jedem und nicht jeder Berufungskommission gefällt), kann auf drei Jahre Schulerfahrung verweisen und erhalte zeitgleich zwei Rufe auf Professuren. Den an die Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd schlage ich aus, den nach Nürnberg nehme ich an. Fünf Jahre lang lehre ich dort. Als ich komme, waren 50 Studierende für mein Fach eingeschrieben, als ich ging 350. Was für ein Potential an dieser für die LehrerInnenbildung in Bayern zentralen Universität!

Aber die Universität will den Studiengang nicht aufrechterhalten, und den Bischöfen ist er nicht zentral wichtig. Uns gelingt in einer konzertierten Aktion immerhin der Erhalt einer kleinen Lehrereinheit in Nürnberg, die mein erster Doktorand, WALTER LEITMEIER, souverän weiterführen wird. Aber ich wechsele an eine ‚richtige theologische Fakultät‘, nach Augsburg. Wo ich seitdem lehre. Und keinen Tag den Beschluss bereut habe, den Ruf dorthin anzunehmen. Ich werde etwas, was ich nie vorhatte: Berufspendler. Die Kinder geben den Kurs vor: ‚Papa, du darfst dich noch einmal woanders bewerben, aber wir ziehen nicht noch einmal um.‘ Privat bleibe ich so in Wendelstein, im Einzugsbereich von Nürnberg.

#### 4. Professorenjahre

Was kennzeichnet meine Tätigkeit als Professor? Ich lehre gern, sehr gern. Und suche in Lehre und Forschung Kooperationen, die mich herausfordern und weiterbringen. Grenzgänge sind dann besonders spannend, wenn man sie mit anderen zusammen unternimmt. Zum Beispiel:

- Gemeinsame Lehrveranstaltungen in ökumenischer Perspektive sind für mich selbstverständlich: mit JOHANNES LÄHNEMANN, PETER BUBMANN und MARTIN NICOL in Erlangen und Nürnberg. Mit ELISABETH NAURATH in Augsburg.
- Als erster (und bislang wohl einziger) Katholik darf ich an der altherwürdigen Evangelisch-Theologischen Fakultät der FRIEDRICH-ALEXANDER-Universität Erlangen eine evangelisch-theologische Dissertation zweitbetreuen (die von TANJA GOJNY).

- Mit ELISABETH NAURATH gründe ich in Augsburg eine interreligiöse Forschungsstelle. Wir etablieren gemeinsam ein Zusatzangebot namens ZIM (Zertifikat interreligiöse Mediation), das Lehramtsstudierende aller Fächer für interreligiöse Fragestellungen im Schulleben sensibilisiert.
- Gemeinsam mit der Augsburger Kollegin und Ethikerin KERSTIN SCHLÖGL-FLIERL kooperieren wir eng mit dem BaFID (Bayerisches Forschungszentrum für interreligiöse Diskurse) in Erlangen.
- Zusammen mit WALTER LEITMEIER (Nürnberg) etabliere ich einen vielgefragten Kurs an der VHB (Virtuelle Hochschule Bayern) zum „Grundwissen Weltreligionen“.
- So gut es geht, strebe ich die – im Detail nicht immer leichte – Kooperation mit der Schulabteilung des Bistums Augsburg an, geleitet von etablierten, bundesweit agierenden, für mich stets verlässlichen Partnern wie LUDWIG RENDLE und BERNHARD RÖSSNER.
- Meine Frau, ANNEGRET LANGENHORST, ist Gymnasiallehrerin mit dem Fach Katholische Religionslehre. Immer wieder darf ich bei ihr hospitieren, um die Alltagspraxis nicht aus dem Blick zu verlieren. Gemeinsam publizieren wir mehrere Aufsätze zur Religionsdidaktik aus gemeinsamer Sicht von Schule und Universität.

### *Und in der Forschung?*

Zweierlei weiß ich von vornherein. Erstens: Ich werde nie empirisch forschen. Ja, ich nutze gern relevante und für unser Fach notwendige Ergebnisse von Kolleginnen und Kollegen. Aber: Nein, ich selbst werde nicht so arbeiten. Aufwand und Ertrag scheinen mir nur selten in einem vertretbaren Verhältnis zu stehen. Und die konkrete Erarbeitung ist – aus meiner subjektiven Sicht – entsetzlich langweilig. Zweitens: Ich werde mich bestenfalls am Rande um Drittmittelförderung bemühen. Der Befund bestätigt sich immer wieder. Man muss sich entscheiden: Entweder man schreibt Bücher oder Anträge. Beides zusammen geht kaum. Und: Ich will Bücher schreiben. Das ist meine Passion. Das sorgt für die Besetzung von Themen, die zu hier nun wirklich ungezählten Einladungen zu Vorträgen, Symposien, Fortbildungen, Tagungen auf völlig verschiedenen Ebenen führen. Zu wunderbaren Begegnungen mit völlig verschiedenen Menschen auch weit über den deutschsprachigen Diskurs hinaus.

Mir ist bewusst: Das ergibt ein Profil, das mein Sohn völlig zu Recht ‚old school‘ nennt. Ja, ich weiß.

Ein erstes Feld, das mich von Anfang an reizt, ist das Dialogfeld von ‚Theologie und Literatur‘. Es entstehen Studien über Hiob, Jesus, die Gottesfrage, die Rezeption weiterer biblischer Stoffe, Figuren und Sprachformen, über religiös relevante Texte des 21. Jahrhunderts und vieles mehr. 2004 veranstalte ich gemeinsam mit dem Pastoraltheologen ERICH GARHAMMER einen bilanzierenden

Kongress über ‚Theologie und Literatur‘ in Würzburg. Unvergessen, die literarische Lesung von PATRICK ROTH in der überfüllten barocken Stadtbibliothek. 2005 erscheint bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft ein „Handbuch“ zum Themenfeld. Und was hat all das mit meinem Lehrstuhl als Religionspädagoge zu tun? Genau, eine berechtigte Frage, die mir auch manchmal gestellt wurde und wird.

Mein innovativer Ansatz versucht, dieses Feld erstmals systematisch mit religionspädagogisch-hermeneutischen und didaktischen Fragestellungen zu verbinden. Es entstehen mehrere Bücher und Anthologien, die ‚Literarische Texte für den Religionsunterricht‘ hermeneutisch rahmen, vorstellen, exemplarisch deuten, methodisch aufbereiten.

Ein damit eng verwandtes Forschungsfeld ergibt sich mit Verspätung. Von 2011 bis 2017 darf ich als Vertreter des ST. MICHAELSBUNDES (auf Initiative von ERICH JOOß) in der Jury des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises mitwirken. Von den wunderbaren Kolleginnen dort (stellvertretend genannt: HEIDI LEXE) kann ich viel lernen. Und erschließe mir ein ungemein lebendiges, außerordentlich gegenwartssensibles Feld, in dem ich ursprünglich nicht zuhause war. 2011 erscheint das Buch „Gestatten: Gott: Religion in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart“, bis heute das grundlegende Werk zum Thema. Auch hier reizen mich vor allem die Brückenschläge hinein in den Bereich der Religionspädagogik.

Spät beerbe ich damit GÜNTER LANGE und HUBERTUS HALBFAS. Beide hatten schon in den 1980er Jahren die Bedeutung von Kinder- und Jugendliteratur erkannt. Und HALBFAS provoziert mich bei gelegentlichen Kontakten: Wo gäbe es denn – außer bei ihm – heute Religionspädagogen, die auch als Theologen (er sprach immer im maskulinen Modus) wirkten? Wo werde eine echte Elementarisierung von gegenwartstauglicher, verständlicher und wirksamer Theologie betrieben? Ich nehme die Provokation auf und versuche zwei solcher Zugänge im Blick auf Weihnachten („Als ein Kind bist du gekommen“ 2016) und Ostern („Auferweckt ins Leben“ 2018), in denen ich theologisch, literarisch und religionspädagogisch zugleich zu schreiben versuche. 2022 folgt mein – eigener Einschätzung nach – kreativstes Buch, der „große Bibel(Ver-)führer“. Grenzgänge, wieder einmal ...

Dass daneben immer wieder auch Beiträge zu den Herzbereichen der Religionsdidaktik und Religionspädagogik erscheinen, soll nicht unerwähnt bleiben. Aber es fällt mir schwer, hier wirklich Eigenes zu schreiben. Solides durchaus. Aber wirklich kreativ bin ich hier nicht. 2014 bündele ich meine Überlegungen in „Kinder brauchen Religion. Orientierung für Erziehung und Bildung“.

Und wo bleiben die Impulse aus dem Institut, an dem ich promovieren durfte? Am ‚KÜNG-Institut‘. Wo bleiben Spuren der dort früh und innovativ vorangetriebenen Bemühungen um interreligiöse Verständigungen? Lange zögere ich. KARL-JOSEF KUSCHEL, mein Doktorvater und akademischer Wegbegleiter, drängt mich, dieses überaus reizvolle Feld zu bestellen. JOHANNES LÄHNEMANN

und WERNER HAUBMANN in Nürnberg sekundieren. Aber es ist ein sehr komplexer, zudem emotional hoch aufgeladener Bereich. Ich habe Angst zu dilettieren. Und bin unsicher, ob ich hier Valides zu sagen habe.

Die Nürnberger Kollegen laden mich zu einem Kongress nach Kairo ein. Ich sage zu. Und muss nun Farbe bekennen. 2008 präge ich den Begriff einer „trialogischen Religionspädagogik“ als Aufruf zur systematischen Beachtung der jüdisch-christlich-muslimischen Geschwisterreligionen – in Nähe und Streit. Damit versuche ich KARL-JOSEF KUSCHELS Grundlagenforschungen religionspädagogisch und religionsdidaktisch zu transformieren. CLAUß PETER SAJAK wird dieses Projekt auf seine Art aufbauen, systematisieren, bekannt und praxistauglich machen. Besser, als ich das gekonnt hätte. Sehr gut so.

Aber ich bleibe am Ball. 2016 erscheint mein eigener Entwurf einer „Trialogischen Religionspädagogik“, die ich fortan und seitdem immer weiter in Einzelbeiträgen zu entfalten versuche. Gleich mehrfach spielen mir Glücksfälle Möglichkeiten zu. 2013 erscheint ein Buch, das ich zusammen mit dem in der Schweiz lehrenden, ehemalig Tübinger Weggefährten CHRISTOPH GELLNER publiziere: „Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten“. Ein komplett eigenständiger Versuch, die interreligiösen Spuren der Gegenwartsliteratur religionspädagogisch zu nutzen. Schade, es bleibt mein am wenigsten rezipiertes Buch. Grenzgänge führen manchmal ins Niemandsland.

Ein anderes Projekt wirkt langfristiger nach. Der katholische Systematiker KLAUS VON STOSCH entwickelt in Paderborn – aufbauend auf englischsprachigen Vorarbeiten – das vielbeachtete Programm einer ‚komparativen Theologie‘ als eigener Hermeneutik und Methode interreligiöser Lernprozesse. Ich frage Teile seines Ansatzes kritisch an. Wir entschließen uns gemeinsam mit RITA BURRICHTER dazu, die aufgerufenen Positionen zusammen mit vielen ExpertInnen auf einer Tagung in der katholischen Akademie Schwerte zu vertiefen. Der von echten Auseinandersetzungen geprägte Tagungsband erscheint 2015 und bietet bis heute die Basis für den Diskurs über religionspädagogische Implikationen der ‚komparativen Theologie‘.

Im selben Jahr fragt mich ELISABETH NAURATH an, ob wir nicht gemeinsam in Augsburg die nächste Tagung des etablierten ‚Internationalen Forschungskolloquiums Kinderbibel‘ ausrichten könnten. Schnell sind wir uns in wunderbarer Kooperation einig: Es wird die erste Tagung weltweit, die sich dem trialogischen Programm eines Vergleichsblicks auf „Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran“ widmet. Die ersten Kinderkorane weltweit erscheinen nicht zufällig in Deutschland 2008 und 2010. 2016 liegt eine umfassende neue deutschsprachige Kindertora vor. Dazu ist noch wenig geforscht worden. Wir laden die AutorInnen und fachkundige SpezialistInnen ein. Die Publikation erscheint zwei Jahre später und ist der erste systematische Beitrag zu diesem Themenfeld überhaupt.

Und seltsam: Diese Tagung wird zum Anlass eines Gedankens, der mich überrascht. Wie wäre es, selbst eine Kinderbibel zu schreiben? Im Wissen um die lange Tradition, die religionspädagogischen Fallstricke und die Gefahr interreli-

giöser Ellbogenschläge? Gewiss, ich habe bereits zwei religiöse Kinderbücher geschrieben, das hat mir Spaß gemacht. Beide entstanden als Erstkommuniongeschenke für meine Kinder, die dann eben auch publiziert wurden. Aber eine Kinderbibel?

Wieder entscheidet ein Zufall. Ich telefoniere mit DANIELA SCHILLING, Leiterin des Verlags Katholisches Bibelwerk in Stuttgart. In ganz anderer Sache. Plötzlich fragt sie mich, ob ich nicht jemanden kenne, der eine neue, zukunftsweisende Art von Kinderbibel konzipieren könnte. Ihr Verlag suche einen innovativen Zugang, der bisherige mit Bildern von SIEGER KÖDER sei gut, aber eben schon zwanzig Jahre alt. Ich kenne jemanden, ja.

Wir entscheiden uns für den renommierten und ungewöhnlichen Grafiker und Illustrator TOBIAS KREJTSCHI. Seine Bilder werden der Kinderbibel ein eigenes Gesicht geben. Ein wenig sperrig, aber künstlerisch überaus reizvoll. Und didaktisch geeignet von Grundschule bis Gymnasium. 2019 erscheint „Die beste Geschichte aller Zeiten“. Ein wirklich eigenständiger Entwurf, der als solcher nicht allen gefällt, gefallen kann. Und ich bin sicher: Er wird mich überdauern. Er ist das Wichtigste, was ich je geschrieben habe und schreiben werde.

### 5. Gremienarbeit

Gremienarbeit? Das klingt lästig, sperrig, eher als eine Art von Notwendigkeit professoraler Tätigkeit denn als Kür. Ich erlebe es anders. Natürlich nur zum Teil. Ja, es gibt Gremien, in denen man pflichtschuldig und gelangweilt die Zeit absitzt mit dem inneren Blick auf die Uhr. Das sei hier aber nur erwähnt, nicht ausgeführt. Ich darf eben auch andere Erfahrungen machen.

Vier Jahre bin ich an meiner Augsburgsburger Fakultät Prodekan, neun Jahre Studiendekan. Ich übernehme das gern, weil wir uns gegenseitig achten. Trotz sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten, sehr unterschiedlicher kirchlicher und spiritueller Beheimatung oder Distanz. Faire und anregende Kollegialität – dafür bin ich allen Kolleginnen und Kollegen bleibend dankbar.

Das gilt umso mehr für das Miteinander in der KRBU (der Konferenz der Religionspädagog\*innen an bayerischen Universitäten). Hier entstehen über die Jahre kollegiale Freundschaften in Prozessen gegenseitigen Voneinander-Lernens. Sechs Jahre lang werde ich dieser Vereinigung als Sprecher voranstellen, später dann noch einmal als stellvertretender Sprecher. Am engsten fühle ich mich HANS MENDEL und ULRICH KROPAČ verbunden. Als Familienväter mit dem Aufwachsen von Kindern in Kirchengemeinde und Schule in den 1990er und 2000er Jahren vertraut, sind wir stark in unseren jeweiligen Ortsgemeinden engagiert und vertreten eine Religionspädagogik, die sich in – kritischer – Beziehung zur Kirche versteht. MENDELs performative Konzeption und KROPAČs begriffliche Klarheit geben mir hilfreiche Rahmenvorgaben.

Stichwort ‚Kirchengemeinde‘. Ich bin zunächst seit Jugendjahren tief geprägt durch die Hoffnungen auf Veränderungen innerhalb der Kirche. Unterzeichne zahlreiche Aufrufe und Moratorien. Aber die Hoffnung schwindet. Zu träge der Apparat. Zu stark, die auf Beharrung setzenden Kräfte, die das täglich stattfindende Schisma – den Verlust von bis zu 500.000 Kirchenmitgliedern pro Jahr allein in Deutschland – ignorieren. Ich verstehe Menschen, die sich frustriert abwenden und zurückziehen. Aber das ist nicht mein Weg. Ich bleibe praktizierender Kirchgänger. In meiner Gemeinde ST. NIKOLAUS Wendelstein – und bei dem wahrhaft jesuanisch inspirierten Pfarrer MICHAEL KNEISSL, von dem ich mir zahlreiche Gedanken entlehne – finde ich spirituelle und menschliche Heimat. Über zehn Jahre arbeite ich in den mühsamen Prozessen der Kirchenverwaltung mit. Und meine Frau leitet den Pfarrgemeinderat. Mein religionspädagogisches Wirken bleibt so geerdet.

Im Rahmen der deutschlandweit agierenden AKRK (Arbeitsgemeinschaft katholischer ReligionspädagogInnen und KatechtInnen) halte ich mich eher zurück. Bis ULRICH KROPAČ mich 2012 anfragt, ob ich nicht Lust habe, mit ihm zusammen die Schriftleitung der RpB, der ‚Religionspädagogischen Beiträge‘, zu übernehmen, der renommiertesten katholischen Diskurszeitschrift in diesem Feld. Ich zögere. Bin ich, als Grenzgänger, da richtig? Aber ich erinnere mich gern an meine jahrelange Mitarbeit im Wissenschaftlichen Beirat der – dann eingestellten – Zeitschrift rhs (Religionsunterricht an höheren Schulen). Das war produktiv und bereichernd. Ich sage zu.

Acht Jahre lang, von Heft 69 bis 83, werden wir das Gesicht dieser Zeitschrift – übernommen von den Schriftleitern WERNER SIMON und BURKARD PORZELT als bestens etabliertes und geachtetes Diskursmedium – zunächst verändern, dann weiter profilieren. Eine menschlich wie fachlich überaus produktive Zusammenarbeit. Wir ergänzen uns ideal mit jeweils eigengeprägten Stärken. Entwerfen neue Rubriken wie „RpB kontrovers“ oder „RpB aktuell“, in denen spannende Diskurse geführt werden.

Und merken dann doch, dass sich das Rad der Zeit weiterdreht. Wissenschaftliche Printmedien verschwinden mehr und mehr und werden durch digitale Formate ersetzt. Aber wir fragen uns: Werden die dann auch gelesen oder dienen sie primär als Publikationsnachweisort? Unsere Auflagenzahlen sinken nicht, ein äußerer Druck zur Umstellung liegt nicht vor. Auf der anderen Seite: Die Nachwachsenden praktizieren ein anderes Medienverhalten. Wünschen digitale Zugänge. Zudem drängt sich die Frage nach der Einführung von sich überall etablierenden Peer-Reviews auf. Aber wir fragen uns: Steigert das wirklich die Qualität der – von uns intensiv lektorierten – Zeitschrift? Hemmt das nicht eher die Kreativität durch die Forderung von Normanpassung?

Der Blick in den Spiegel bestätigt uns, was wir ja wissen. Wir sind ‚old school‘. Die unausweichlich anstehenden Änderungen können und wollen wir jedoch nicht selbst durchführen. Zeit für einen Generationenwechsel. Wir leiten ihn aktiv ein, beraten die künftigen Schriftleitenden und geben die Verantwor-

tung 2020 zwar wehmütig, aber gern und zuversichtlich in jüngere Hände. Das ‚Heft‘ 84 erscheint nur noch digital.

## 6. Kür

Warum immer: Ein weiterer Reiz treibt mich voran. Ab 2016 erscheinen Kirchenkrimis, deren Schreiben mir unbändige Freude bereitet. Es handelt sich um andere, rein fiktiv gestaltete Suchgänge hinein in das kirchliche Milieu: in eine Theologische Fakultät, ein Priesterseminar, ein katholisches Gymnasium, eine Pfarrgemeinde, in die Welt der Kirchenmusik und in eine Seniorenresidenz. Ungeplant entwickelt sich eine Reihe, die ihr Publikum findet. Der erste Krimi, „Toter Dekan – guter Dekan“, liegt inzwischen in fünfter Auflage vor. Andere Lesende dringen hier auf andere Art und Weise in den Bereich religiös geprägter Lebenswelten vor. Ja, auch das sind Prozesse ‚religiösen Lernens‘ – aber auf eigene, freie, ästhetisch gestaltete Art. Und ich wechsele ab und zu die öffentliche Rolle hin zu einem ‚Vorleser‘. Ich ahne, dass die bislang sechsteilige Reihe weitergehen wird.

## 7. Ausblick

Diese Zwischenbilanz erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem ich – hoffentlich – noch einige Berufsjahre vor mir habe. Auf die ich mich freue. Wohin sie mich treiben werden, weiß ich noch nicht. Meine SchülerInnen MATTHIAS WERNER, EVA WILLEBRAND und MICHAEL WINKLMANN überraschen mich zu meinem 60sten Geburtstag mit einer Festschrift<sup>1</sup>, in der sie einen mir zentral wichtigen Aspekt aufgreifen und breit entfalten (lassen). Den – natürlich in analoger Sprache bildhaft ausgedrückten – Gedanken, dass wir Menschen ein unbedingtes Ansehen haben, weil wir von Gott Angesehene sind. Lässt sich dieses theologische Bild religionspädagogisch fruchtbar machen? Wie geht das, in unseren Zeiten ein reizvolles und fruchtbares ‚learning in religion‘ zu ermöglichen, das sich als beständiger Spannungspol zum ‚learning between religions‘ entfalten muss? Ich spüre, dass mich diese Doppelfrage weiter umtreiben wird. Aber hier geht es mir wie bei der Abfassung meiner Krimis: Ich bin den Protagonisten immer nur höchstens zwei Schritte voraus. Beim Schreiben weiß ich noch nicht, wie die ‚Lösung‘ sein wird. Der Weg öffnet sich beim Gehen. Mein Lebensmotto.

---

<sup>1</sup> WERNER, M./WILLEBRAND, E./WINKLMANN, M. (Hrsg.): Angesehen. Interdisziplinäre Perspektiven auf den Blick Gottes. München 2022.

*Auswahlbibliographie*

*I. Bücher*

- Hiob unser Zeitgenosse. Die literarische Hiob-Rezeption im 20. Jahrhundert als theologische Herausforderung. Mainz 1994.
- Trösten lernen? Profil, Geschichte und Praxis von Trost als diakonischer Lehr- und Lernprozess. Ostfildern 2000.
- Gedichte zur Bibel. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde. München 2001.
- Theologie und Literatur. Ein Handbuch. Darmstadt 2005.
- Gestatten. Gott! Religion in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. München 2011.
- Literarische Texte im Religionsunterricht. Ein Handbuch für die Praxis. Freiburg/Basel/Wien 2011.
- (zus. mit GELLNER, CHR.) Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten. Ostfildern 2013.
- Kinder brauchen Religion. Orientierung für Erziehung und Bildung. Freiburg/Basel/Wien 2014.
- Als ein Kind bist du gekommen. Die Weihnachtsbotschaft neu entdeckt. Freiburg/Basel/Wien 2016.
- Trialogische Religionspädagogik. Interreligiöses Lernen zwischen Judentum, Christentum und Islam. Freiburg/Basel/Wien 2016.
- Auferweckt ins Leben. Die Osterbotschaft neu entdeckt. Freiburg/Basel/Wien 2018.
- (zus. mit KREJTSCHI, T.) Kinderbibel. Die beste Geschichte aller Zeiten. Stuttgart 2019.
- Der große Bibel(Ver-)führer. Fesselndes, Unerwartetes und Unerhörtes aus der Bibel. Stuttgart 2022.

*II. Herausgebertätigkeit*

- (zus. mit GARHAMMER, E.) Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur. Würzburg 2005.
- (zus. mit KROPAČ, U.) Religionsunterricht und der Bildungsauftrag der öffentlichen Schulen. Begründung und Perspektiven des Schulfaches Religion. Babenhausen 2012.
- (zus. mit BURRICHTER, R./VON STOSCH, K.) Komparative Theologie. Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens. Paderborn 2015.
- (zus. mit NAURATH, E.) Kindertora – Kinderbibel – Kinderkoran. Neue Chancen für (inter-)religiöses Lernen. Freiburg 2017.

- (zus. mit WILLEBRAND, E.) Literatur auf Gottes Spuren. Religiöses Lernen mit literarischen Texten des 21. Jahrhunderts. Ostfildern 2017.
- (zus. mit FRICKE, M./SCHLAG, TH.) Jugendbibeln. Konzepte, Konkretionen, religionspädagogische Chancen. Freiburg/Basel/Wien 2020.